

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brelzig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brelzig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brelzig.

Nr. 78.

Mittwoch den 28. September 1904.

14. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brelzig. Gemeinderatsbericht vom 23. d. M. 1. Auf die Eingaben vom Herrn Fabrikbesitzer W. Gebler und der Mühlbesitzerin Frau verw. Schöne, sowie nach einer stattgefundenen Besichtigung vom Gemeinderat wird beschlossen, einen Teil von dem Gemeindegrundstück Nr. 131 h zu verkaufen. 2. Die auf dem Gemeindeband bei Nr. 64 stehende Weide soll in nächster Zeit verkauft werden. 3. Von den bei der am 28. August d. J. stattgehabten Vierknechtrevision vorgeschundenen Mängel nimmt man Kenntnis. 4. Ein Antrag des Gemeinderatsmitgliedes Herrn Adolf Biedrich, die Zahl der unanständigen Gemeinderatsmitglieder von 2 auf 3 zu erhöhen, wird mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt. 5. Eine Zuschrift von der Königl. Amtshauptmannschaft Ramenz, die Nachschulungsgebühren betreffend, gelangt zur Vorlesung. 6. Als Mitglieder zur Einschätzungskommission auf die Jahre 1904/05 werden die Herren Otto Gebler, Hermann Gebler und Adolf Biedrich und zu deren Stellvertretern die Herren Paul Gebler, Adolf Philipp und Bernhard Schöner gewählt. 7. Die Herstellung des Weges von Nr. 196 nach der Straße (durch die Sandfuhren zur Kirche) wird dem Gutachten der Wegebaudeputation überlassen.

Brelzig. Aus Anlaß unseres Kirchweihfestes am vergangenen Sonntag und Montag herrschte im hiesigen Orte reges Leben und Treiben. Namentlich am Sonntag war der Zuzug von Fremden aus nah und fern ganz bedeutend und jedes Gasthaus fast überfüllt, so daß die Wirte wohl ihre Rechnung gefunden haben werden.

Brelzig. Der Verband für freiwillige Brandschadenunterstützung hält seinen nächsten Verbandstag am Sonntag den 2. Oktober nachm. 2 Uhr in Kleinwolmsdorf ab. Dabei soll u. a. über die Einführung eines Klassenwesens beraten werden.

Brelzig. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß von den Fernsprech-Teilnehmerverzeichnissen im Ober-Postdirektionsbezirk Dresden und in der preussischen und sächsischen Oberlausitz in nächster Zeit Neuauflagen veranstaltet werden. Änderungen in den Eintragungen, die Berücksichtigung finden sollen, sind spätestens bis zum 15. Oktober schriftlich zur Kenntnis der Ober-Postdirektion in Dresden zu bringen.

Alle diejenigen Personen, die im Laufe des Monats Oktober als Rekruten bei den Truppenteilen eintreten, sind verpflichtet, ihre fällig gewordenen und bis zu ihrem Eintreffen noch fällig werdenden Staats- und Gemeindeabgaben vorher zu entrichten. Im Nichtzahlungsfälle wenden sich die Behörden wegen Verweigerung der Rückstände an die Militärbehörden, wodurch für die Betroffenen Weiterungen entstehen würden.

Eine Zahlung der Reisenden bei allen der Personenbeförderung dienenden Zügen der sächsischen Staatsbahnen findet statt am 15., 16. und 17. Oktober, am 9., 10 und 11. November, sowie am 11., 12. und 13. Dezember.

Für die Kettenhunde. Die eingetretene Nachschüsse mahnen, der Kettenhunde zu gedenken, die Hundehalten vor Kälte und Zugluft innen und außen zu verwahren, dem Tier sein Dasein durch Reinhaltung der Hütte, gute Streu, Futter und Trank, sowie täglich lindenlanges Wässen von der Kette zu erleichtern.

In Ratlau bei Königsbrück waren aus einem Quartier nachts zwei Husarenpferde verschwunden, hinter welcher Tatsache man einen Diebstahl vermutete. Am folgenden Morgen wurden die Tiere in der Nähe von Großenhain wieder aufgegriffen. Sie hatten die Richtung nach Grimma, ihrer Garnison, eingeschlagen.

Der am 20. September auf der Poststraße bei Königsbrück verunglückte Geschirrführer Albert Schniger aus Thonberg Prietzig ist am 22. d. M. früh im städtischen Krankenhaus zu Königsbrück infolge der schweren inneren Verletzungen gestorben. Er hinterläßt außer seiner Ehefrau noch ein unerzogenes Kind im Alter von 3 Jahren. Schniger war während der Fahrt eingeschlafen, vom Wagen gestürzt und von demselben überfahren worden.

Dauben, 24. September. Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute Sonnabend gegen den 24 Jahre alten Müllergesellen Wilhelm Friedrich Müller aus Alt-Jamernitz bei Schmiednig wegen versuchten Mordes. Er war beschuldigt, am 3. Juli in Obersdorf bei Zittau in der Mühle des Herrn Kummer dessen Sohn, den Müllergesellen Albin Kummer, gegen 11 Uhr abends auf den sogenannten Eichboden der Mühle gelockt und ihn dort durch einen Schlag mit einem bereit gehaltenen Beile zu töten versucht zu haben. Der Angeklagte bestritt hartnäckig die Täterschaft. Die Geschworenen gelangten jedoch auf Grund eingehender Indizien-Beweise zu der Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, verneinten jedoch die Frage auf versuchten Mord oder Totschlag und hielten ihn nur der Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs für überführt. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis.

Ein Rabatt-Sparverein wurde dieser Tage von 47 Reiskner Geschäftsinhabern gegründet. Eine weitere große Zahl von Geschäftsinhabern wird noch zum Beitritt eingeladen werden. Solche Rabatt-Sparvereine bestehen jetzt schon in etwa 240 Städten.

Zur Feier des 170jährigen Regimentsjubiläums des in Großenhain garnisonierenden 1. Husaren-Regiments „König Albert“ Nr. 18 findet ein Unteroffiziers-Appell in Dresden statt. Dieser Appell wird am Sonnabend, den 1. Oktober durch einen Festkommers im „Tivoli“ eingeleitet, zu welchem Kronprinz Friedrich August sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat und zu dem an sämtliche ehemalige und jetzige Offiziere des Regiments Einladungen ergangen sind. Sonntag, den 2. Oktober, vormittags, findet eine Besichtigung des Kgl. Residenzschlosses und sodann ein Frühschoppenkonzert in Helbig's Etablissement statt. Für den Nachmittag ist ein gemeinschaftlicher Ausflug geplant.

Neustadt, 23. Sept. Ein geborener Neustädter begab sich dieser Tage nach Münster zu Reitergerichten, um mit dem nächsten Truppentransport die weite Reise nach Deutsch-Südwestafrika anzutreten. Es ist der älteste Sohn des Herrn Oberschaffner Schneider. Benannter diente seinerzeit im Großenhainer Husaren-Regiment und war voriges Jahr als Reservist entlassen worden, hat sich aber jetzt wieder freiwillig gemeldet.

In der Dorfkirche zu Reinsdorf bei Waldheim traten am Sonntag drei Katholiken (zwei Frauen und ein Mann) zur evangelisch-lutherischen Kirche über.

Weinböhl, 24. Sept. Der För-

ster a. D. Raminetz erhob sich gestern in seiner Wohnung, als er zu einer gegen ihn schwebenden Gerichtsverhandlung nach Dresden vor das dortige Landgericht hinführen sollte.

Am vergangenen Sonnabend wurde, wie uns gemeldet wird, von der Genbarmerie die Fabrikarbeiterin Frau Härtig in Großschleisdorf b. Lützenau verhaftet, welche im Verdacht stand, in ihrer Wohnung beim dortigen Gutsbesitzer Kerstner Feuer angelegt zu haben, wodurch ein großer Brand entstanden war. Nachdem die Härtig am selben Tage wieder entlassen worden war, ist sie am Freitag von der Königl. Staatsanwaltschaft wieder in Haft genommen worden. Offenbar haben sich die gegen sie vorliegenden Verdachtsmomente verstärkt. In der Wohnung der Benannten hatte schon einige Tage vor dem jetzigen Brande ein Stubenbrand stattgefunden. Es soll Ueberversicherung und versuchter Versicherungsbetrug mit vorliegen.

Falkenstein. Als an einem der letzten Mandvertage die Truppen in ihre Quartiere wieder einzrückten, scheute hier ein Artilleriepferd und raste die von Hunderten von Zuschauern belebte Dorfstraße von Dorfstadt nach Neumtengrün durch. Ein Schiffschinder aus letzterem Ort wurde zu Boden geworfen und erlitt schwere lebensgefährliche Verletzungen, zwei andere Personen, die ebenfalls überrollt wurden, kamen mit dem Schrecken davon.

Lehrer Rindt aus Annaberg aufgefunden. Mittwoch nachmittag wurde im Annaburger Stadtwalde nur wenige Minuten weit von einem bewohnten Hause der seit dem 19. November vorigen Jahres vermißte Lehrer Rindt erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nur nach den bei ihr gefundenen Kleidungsstücken und Gegenständen (Uhr, Brille, Trauring, Spazierstock) rekonstruiert. Nach dem Verschwinden des etwas nervenleidenden Herrn im vorigen Herbst wurden in der näheren und weiteren Umgebung von Lehrern, Turnvereinen und Feuerwehren zahlreiche Streifzüge abgehalten, die jedoch zu keinem Resultat führten. Die Auffindung ist vor allem für die Witwe von größter Wichtigkeit, da sie mit ihrer Familie (zwei noch unerzogenen Kindern) keine Pension erhalten konnte, die nunmehr geregelt werden kann.

Durch ein äußerst raffiniertes Schwindelmanöver ist eine Leipziger Bank von einem angeblichen Grafen Otto v. Wedell um 24,000 Mark betrogen worden. Der Unbekannte ließ sich auf Grund gefälschter amtlicher Schriftstücke Wertpapiere in dem angegebenen Betrage ausgeben, die er sofort wieder bei einer anderen Bank verkaufen ließ. Auf die Ergreifung des Tächtigen und Wiederherbeischaffung der genannten Geldsumme sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Der Betrüger ist etwa 40 Jahre alt, mittelgroß, schwächlich, er hat dunkles, kurzgeschnittenes Haar und dunklen Schnurrbart. Die Kleidung bestand n. a. aus schwarzem Gehrock, dunklem Ueberzieher und dunklem Hut. Er trug eine schwarze Kappe bei sich.

Der Fall Robl auf der Leipziger Sportplatzbahn. Das Wort Disqualifikation hat im Reitsport eine schwere Bedeutung, und Herronreiter wie Jockey hüten sich, damit belegt zu werden. Aber auch im Reitsport enthalten die Wettfahrtbestimmungen bei entsprechenden Fällen die gleiche Strafe und einer solchen war Thaddäus Robl für sein Auftreten und

seine Neußerungen nach der Europa-Meisterschaft gewiß. Er hat sich die Sache aber bald überlegt, denn schon am Mittwoch hatte er von Berlin aus seinen Manager nach Leipzig geschickt, der für ihn mit dem Vorstand des Vereins Sportplatz verhandeln sollte. Selbst ist aber der Mann und so erklärte sich der Sportplatzvorstand zu einer Aussprache und eventuellen Beilegung der Angelegenheit nur bereit, wenn Robl persönlich die nötigen Schritte tun würde. 24 Stunden später, am Donnerstag abend, erschien der Meisterfahrer in der Mitte der Sportplatz-Vorstandsmitglieder und leistete mündlich und schriftlich Abbitte für die begangenen Fehler. Der Verein Sportplatz ließ Milde walten, da er Robl dem Radsport erhalten wollte. Die Sache ist nunmehr für Leipzig erledigt und Robl ist noch zugesagt worden, beim Verband deutscher Radsportbahnen (V. D. R.) die Rückerstattung der als Strafe deponierten 300 Mark zu beantragen.

Eine Eifersuchtsszene zwischen einem aus Sachsen stammenden Liebespaare spielte sich in München ab. Beide Beteiligten, eine 23jährige Ladnerin, sowie ein 24jähriger Kaufmann und Handelslehrer, stammen aus Leipzig und hatten früher ein Liebesverhältnis, welches sich später in Haß verwandelte, da eine Alimentationsklage anhängig gemacht worden war. Der Kaufmann hingegen hatte das Mädchen denunziert, weil sie eine Fälscherin geflohen hatte. Das Mädchen lauerte dem früheren Geliebten auf der Straße auf und schob ihm eine Kugel ins Gesicht unter dem linken Auge, folgte dem Fliehenden und erschoss sich dann selbst.

Eine Obsternte, die ihresgleichen sucht, hat Sachsen dieses Jahr. Aber für Ableitung des Ueberschusses ist gesorgt. Berlin muß infolge der bis Jordan noch eingestellte gewesenen Elbschiffahrt des böhmischen Obstes entbehren, und so bereisen Aufkäufer Sachsen und kaufen das Obst zu Eisenbahnladungen zusammen. Der sächsische Ueberschuß schrumpft indessen noch lange nicht zusammen, daß die einheimischen Obsterbräuer vom Erntesegen nicht auch Vorteil hätten.

Marktpreise in Ramenz am 22. September 1904.

Ware	Hochpreis		Niedrigpreis	
	M. P.	N. P.	M. P.	N. P.
50 Kilo Korn	6 85	6 75	Deu	50 Kilo 5 50
Beizen	8 75	8 65	Stroh	1200 Pfd. 21 —
Gerste	6 50	6 15	Butter 1 k	höchster 3 —
Hafer	7 50	7 15		niedrig. : 60
Heideforn	9 55	8 70	Erbsen 50 Kilo	10 25
Hirse	12 —	11 70	Kartoffeln 50 Kilo	4 25

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 26. Septbr. 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3581 Schlachttiere und zwar 625 Rinder, 966 Schafe, 1650 Schweine und 340 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 39—41, Schlachtgewicht 69—71; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 63—67; Bullen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 63—67; Kälber: Lebendgewicht 45—47 Schlachtgewicht 68—72; Schafe: 73—74 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—47 Schlachtgewicht 59—60. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die sibirisch und östlich von Mukden einander gegenüberliegenden sibirischen Armeen haben zwar schon nahe Fühlung gewonnen, aber mehr oder weniger heftige Vorpostenkämpfe sind sie aber einzuweichen noch nicht hinausgekommen. Die russische Schlachtlinie ist immer noch „unmittelbar bedroht“.

* In der Belagerung von Port Arthur haben die Japaner Fortschritte gemacht. Obwohl eine amtliche Festsetzung fehlt, scheint es nach einer Meuter-Nachricht aus Tokio sicher, daß die Japaner das Kurapatinsfort und eine andre Mündung westlich von Tschang besetzen, die sie in verzweifeltstem Ansturm nahmen. Allen Versuchen der Russen, diese Stellungen wieder zu erobern, wurde erfolgreich Widerstand geleistet. Ein amerikanischer Kaufmann namens Davidson ist, aus Port Arthur kommend, in Singtau eingetroffen. Er erklärt, die Japaner hätten vor einiger Zeit die Wasserleitung von Port Arthur abgeschnitten. (So hieß es schon vor zwei Monaten, ohne daß sich damals die Meldung bestätigt hätte.) Seitdem sei die Garnison für die Wasserzufuhr auf Kondensatoren angewiesen. Wenn der Kohlenvorrat ausgehe, müsse die Stadt das Wasser der unreinen Gingschorenbrunnen verwenden.

* Hervorragende Artillerie-Offiziere äußern sich dahin, es sei nicht verwunderlich, daß die großkalibrigen Geschütze der Russen in den Forts von Port Arthur durch den langen Gebrauch nunmehr abgearbeitet seien. Ein Ersatz sei aber unmöglich. Den Japanern ist dies offenbar bekannt, und sie handeln danach. Die Japaner seien recht sparsam mit ihren arischen Schiffgeschützen; sie bringen meist nur kleinere Geschütze ins Feuer und sparen die großen für den Kampf mit der baltischen Flotte auf.

* Aus Schanghai erzählt das „Meuterische Bureau“ aus angeblich durchaus zuverlässiger Quelle, die russische Flotte in Port Arthur sei entlassen, wegen des ununterbrochenen Bombardements des Hafens in dieser Woche einen Ausfall zu machen, um nach einem neutralen Hafen zu entkommen, um so den Rest der russischen Port Arthur-Flotte für die Zukunft zu retten und ihn nicht in die Hände der Japaner fallen zu lassen.

* China wird angeblich, um die Unterstützung der fremden Mächte zu erlangen zu einer Notion Japan, die Mandchurei an China bedingungslos zurückzugeben. Sie schlugen deshalb vor, daß zu diesem Zweck eine besondere Mission an die europäischen Höfe entsendet werde.

* In Seoul wurden drei koreanische Bahnarbeiter hingerichtet, die für Rußland spionierte hatten.

* Dem russischen Hilfskreuzer „Teret“ ist in San Valmas (spanisch) die Einnahme von Kohlen und Lebensmitteln unter- sagt worden.

Deutschland.

* Von „gut unterrichteter Seite“ in Wien wird behauptet, daß Kaiser Wilhelm durch die Verlobung des Kronprinzen mit der Herzogin Cecile von Medlenburg tatsächlich eine Verbesserung mit dem Hause Cumberland habe herbeiführen wollen. Der Herzog von Cumberland soll seinerseits durchaus einem Frieden geneigt sein, doch besteht er nach wie vor auf den von ihm seit langem gestellten Bedingungen.

* Im Stadtschloß zu Potsdam wird ein Flägel instand gesetzt, denn schon Mitte Januar soll die Hochzeit des Kronprinzen mit der Herzogin Cecile von Medlenburg-Schweden stattfinden. Das junge Paar wird dieselben Räume bewohnen, die der Kaiser mit seiner jungen Gattin einst als Prinz Wilhelm benutzte hat.

* Beim Kaiser-Regiment Königin Nr. 86 in Hirschberg, dessen Chef bekanntlich die Kaiserin ist, wird in Zukunft im Ersatz-

geschicht eine bemerkenswerte Neuerung eintreten. Bisher war es üblich, daß sich unter den Rekruten ein erheblicher Prozentsatz Polen befand. Fortan sollen nun die Rekruten möglichst sämtlich aus Schönen der Provinz Schleswig-Holstein bestehen. Diese Neuerung wird auf direkten Wunsch der Kaiserin eingeführt, und zwar zu dem Zweck, das Infanterie-Regiment Nr. 86 zu einem rein schleswig-holsteinischen umzugestalten.

* Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz und dem Deutschen Reich sind ins Stocken geraten. Es ist möglich, daß der schweizerische Bundesrat seine Unterhändler nach Bern kommen läßt, um über neue Instruktionen mündliche Beratungen zu halten. Laut dem „Baseler Nachr.“ würde die neue Unterbrechung der Verhandlungen die Kündigung des Vertrages seitens der Schweiz zur Folge haben.

* Bei der nächsten Staatsberatung im Reichstage wird aufs neue der gebotenen Fälligkeit für Stärkung des Unteroffizierstandes Rechnung getragen werden.

* Deutsche Schnellbomber, die als Hilfskreuzer der deutschen Flotte in Betracht kommen könnten, sind, wie seitens der deutschen Regierung erklärt wird, überhaupt nicht an Rußland verkauft worden. Das Dementi richtet sich gegen eine Lüge der „Times“, die nicht müde wird, immer neue Verdächtigungen Deutschlands in ihre Spalten aufzunehmen.

* Der oldenburgische Landtag wurde zum 27. September einberufen. Er wird bis zum 19. Oktober dauern.

* Aus Deutsch-Südwestafrika meldet die „Londoner Daily Mail“ über Kapstadt vom 21. September, daß die Detros den deutschen Nordost nach schwerem Kampf durchbrochen und einen großen Teil ihres Viehes mitgenommen haben. Die Deutschen gaben keinen Schuß ab und töteten Frauen, Kinder und Greise, die unfähig waren, zu entfliehen. (Von den ungewissen Londoner Wäldern ist die „Daily Mail“ eine der unzuverlässigsten, besonders, wenn es sich um Nachrichten über Deutschland handelt.)

* Andre englische Blätter lassen sich aus Kapstadt melden, die von Belgien aus seien wieder aufständisch. Die Meldung läßt sich nicht nachprüfen.

Frankreich.

* Ein habsbische Städtchen erzählt man sich von dem Marineminister Pelletan: Mehrere Abgeordnete als Mitglieder des Ausschusses, der die Enquete über die in der Marine herrschenden Zustände zu führen hat, fuhrten am Montag nach Cherbourg. Sie wollten dort außer dem Arsenal auch das Nordgeschwader besichtigen. Allein als sie ankamen, machten sie die Entdeckung, daß das Geschwader sich zu Mandern auf offener See befand und erst am 26. September zurückgekehrt wird. Man behauptet nun, Herr Pelletan habe es fortgeschickt, um den Kommissaren einen Streich zu spielen.

Belgien.

* Wie in Brüssel Hofkreisen verlautet, hat sich seit den Zwischenfällen mit der Prinzessin Luise deren Schwäger, Prinzessin Klementine, mit ihrem Vater überworfen. Es sei sehr möglich, daß die Verlobung mit Viktor Napoleon, die vom König bisher hinterzogen worden sei, nun doch erfolge.

Rußland.

* Abermals hat Rußland ein politisches Attentat und zwar diesmal auf den Stadthauptmann von Odessa, v. Reibherdt als Verleumdung mit dem in Odessa weilenden Adjutanten Obolenski einige auf dem Boulevard nahe dem Büchsenfabrik gelegenen Bänken beschützte, kam ein unbekannter neunzehnjähriger Jüngling in blauer Hose heran und lenerte ohne zu treffen, auf sechs Schritte auf den Stadthauptmann. Als der Attentäter einen zweiten Schuß abgeben wollte, schlug Fürst Obolenski ihm den Revolver aus der Hand. Der Stadthauptmann stürzte sich auf den Übeltäter, um ihn festzunehmen, wurde dabei jedoch in dem Kampfe durch einen bei dem

Manne betöblenden Dolch an der Hand. Der Übeltäter weigerte sich hartnäckig, seinen Namen zu nennen.

Spanien.

* Großes Aufsehen macht in Madrid ein Schreiben des spanischen Botschafters Don Carlos an seinen Sohn Don Jaime, worin dieser mit sofortiger Entsendung bedroht wird, wenn er nicht seine in einem französischen Blatte veröffentlichten liberalen Aufsetzungen widerrufe.

Balkanstaaten.

* Das serbische „Amisblatt“ veröffentlicht eine Amnestie für die wegen Wahlvergehen und Aufreizung der Bevölkerung Verurteilten sowie für alle, über die gerichtliche oder polizeiliche Akten im Höchstmaß von 15 Tagen verhängt waren.

Afien.

* Die Regierung von Afghanistan hat neuerdings regelmäßige heliographische Verbindungen zwischen Kabul, Schagri und Kandahar eingerichtet. Verbindung zwischen Balkh und Herat sowie solche mit Daska, Asmar und den Grenzstädten ist geplant. Dem Heliographen wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf die hohen Kosten von Telegraphenlinien vor diesen der Vorzug gegeben. Die Apparate stammen aus Europa. Mit ihrer Bedienung sind 150 Beamte betraut, von denen 25 aus Indien stammen.

Die Kavallerie im ostasiatischen Kriege.

Während nach dem Burenkriege die Kavallerie und besonders die berittene Infanterie wieder in ihrem Werte gestiegen zu sein schien, sind russische Militärkritiker jetzt, wo die so gekürzten Kosaken vollständig verlegt haben, der Ansicht, daß sich diese beiden Waffengattungen für den Krieg im großen Maßstabe als vollständig unbrauchbar erwiesen haben. Die russische „Wesbomoffi“ schreiben darüber:

„Eine der traurigsten Erscheinungen der Schlacht bei Liaojang war die Verlorenheit der Kavallerie und selbst der berittene Infanterie. Rußland hatte in der sibirischen Mandchurei eine Kavallerie, die derjenigen Osmans um das Doppelte überlegen war. Außerdem hatte er nicht nur reguläre Kavallerie, sondern auch massenhaft Kosaken, zirkassische Hochländer und Grenzwehren. Dieses ganze Aufgebot an Kavallerie war nicht imstande, die Schlacht zu unsern Gunsten zu wenden. So weit sich aus den tatsächlichen Nachrichten schließen läßt, gab unre Kavallerie kein Zeichen aktiver Tätigkeit während der zwölfstündigen Schlacht, und sie machte auch nicht einen einzigen Versuch, den Feind, dessen Schlachtlinie 60 oder 70 Werst lang war, zu überflügeln. Sie war ferner nicht imstande, gegen die rückwärtige Verbindung des Feindes zu operieren. Diese passive Rolle der russischen Kavallerie während des ganzen Festzuges muß dem Beobachter auffallen. Bis jetzt erklärte man sie durch den geringen Zustand des Kriegsschulung. Bei Liaojang kamen aber die Armeen zum Teil in die offene Ebene, und diese mußte vorzügliche Gelegenheit für die Taktik von Kavalleriemassen bieten. Obwohl ein Drittel unserer Kavallerie bis zum August an den militärischen Operationen nicht teilgenommen hatte und deshalb frisch war, passierte bei Liaojang dasselbe, was früher bei Tschitschiao, bei Wofangtan und am Jalu beobachtet wurde. Jedesmal beobachtete die Kavallerie die Planken, und jedesmal umging die japanische Infanterie dieselben trotzdem. Der einzige Dienst, den die Kavallerie bisher geleistet hat, war der, daß sie den Rückzug nach Mukden deckte. Es ist jetzt klar, daß die Rolle der Kavallerie ausgefüllt ist und daß Lanze und Schwert in dem augenblicklichen Kriege keine Aussicht haben. Rekognoszierungen, Beobachtungen in Stellungen, fliegende Posten, Benachrichtigung der sibirischen Verbindungsline, wenn diese unverteidigt ist — das sind die einzigen Dienste, die die Kavallerie noch leisten kann. Die berittene Infanterie, auf die man seit dem sibirischen Kriege so große

Hoffnungen setzte, hat uns ebenfalls enttäuscht. Trotz ihrer Tapferkeit konnte diese Freiwilligen-Kavallerie den Japanern keinen Schaden tun und hielt dynamisch Bormarsch nicht einen einzigen Tag auf. Einige erfolgreiche Rekognoszierungen, Hinterhalte und Nachhutgefechte, das sind die Ergebnisse der Tätigkeit unserer Freiwilligen-Abteilungen. Natürlich ist das nicht ihr Fehler. Der Krieg spielt sich auf fremdem Gebiete ab, die Armeen sind enorm, und ein Vergleich mit den Buren, die ihr Vaterland verteidigten, ist ausgeschlossen. Der wichtigste Punkt ist in diesem Falle die genaue Kenntnis des Landes, und die kann man von den sibirischen Bauernbüchern nicht erwarten. Weder Kavallerie noch berittene Infanterie kann den Russen helfen, sondern nur gut ausgerüstete Infanterie und Artillerie.“

Von Nah und fern.

Der alte Fritz auf der Reise. Das Standbild Friedrichs des Großen, das Kaiser Wilhelm der amerikanischen Nation zum Geschenk machen will, befindet sich auf dem Wege nach Washington. Wie gemeldet wird, werden dort alle Vorbereitungen zur Aufstellung des Denkmals getroffen. Die Statue soll bekanntlich vor der neuen Kriegsakademie aufgestellt werden, und zwar auf granitemem Piedestal, das in wenigen Tagen fertiggestellt sein wird. Die Enthüllung wird voraussichtlich im Dezember d., bald nach dem Zusammenritt des Kongresses, erfolgen. Namens der Bundesregierung wird Präsident Roosevelt das Denkmal übernehmen.

Stephanie und Luise. Die freundliche Übereinstimmung der beiden belgischen Königstochter, die vielfach angezweifelt wurde, wird jetzt durch die Pariser Nachricht bestätigt, daß die ehemalige Kronprinzessin Stephanie, Gräfin von Hohenlohe, die jetzt in Paris wohnt, in einem heutzutage Brief den Besuch der Prinzessin Luise von Koburg erbeten hat. Gräfin von Hohenlohe ist als die vom Kaiser Franz Joseph bestellte Vermittlerin zur Ordnung und Beilegung der leibigen Angelegenheit.

Radium als Spender ewiger Jugend. Die Radiumstrahlen sind dem tierischen und pflanzlichen Leben schädlich, aber sie offenbaren diese Eigenschaft nicht immer derart, daß sie das Leben in ihrer Umgebung ganz vernichten. Die Stärke der Strahlen und die Zeitdauer ihrer Wirkung wird dabei selbstverständlich sehr verschieden sein. Das Silberblech tritt ein, wenn das Radium ein lebendes Wesen nicht tötet, aber in seiner Entwicklung hemmt, so daß es nicht weiter wächst. Wenn man beispielsweise Larven des gewöhnlichen Mehlwurms den Strahlen aussetzt, so bleiben sie Larven. Nach einigen Wochen werden freilich die meisten tot sein; die Experimente haben aber gezeigt, daß einige sich in den entzerrten Winkel ihres Gefäßes zurückziehen und leben bleiben, aber als Larven. Andere Larven von Mehlwürmern, denen man gleichzeitig ihre normale Entwicklung gelassen hatte, hatten unter den verschiedenen Stufen ihres Larven- und des geschlechtslosen Zustandes durchgemacht und waren an Altersschwäche gestorben — Generationen ihrer Nachkommen waren geboren und gleichfalls gestorben — und noch immer hatten sich die Radiumstrahlen nicht verändert. Der Verantwortliche des Experimentes, an dem auch der Entdecker des Radiums, Professor Curie, das größte Interesse genommen hat, behauptet noch eine solche lebende Larve, einen wahren Mehlwurm in ihrer Art. Sie hat ihre Jugend dreimal länger genossen, als sonst das ganze Leben ihrer Genossen dauert. Man denke sich, daß ein Menschenjüngling 210 Jahre lang auf dem Alter von 21 Jahren stehen bliebe, so wäre das ziemlich hoffentlich, was an dieser Larve des Mehlwurms ein wunderbares Radiumstrahlen zuzunehmen gebracht haben.

Ein schwerer Jagdunfall hat der Galtwitz-Brosch aus Lipitz erlitten, indem ihm gelegentlich einer Rehjagd, auf der sich noch fünf Herren beteiligten, wahrscheinlich infolge eines Fehlschusses ein Auge ausgeschossen wurde. Der Galtwitz begab sich sofort nach Halle in die Klinik, in der leider sehrgehört werden mußte, daß nicht nur das eine Auge vollständig verloren, sondern auch das andre in starke Mitleidenschaft gezogen ist. Wer den verhängnisvollen Schuß abgegeben hatte, konnte, da mehrere der Jäger zugleich zum Schusse kamen, nicht ermittelt werden.

Ein Familien-Geheimnis.

11) Kriminalroman von Eberhard Wolkenberg.

Bruno stupte. Was beabsichtigte der Mann mit dieser Frage, wozu konnte er wissen — aber da schob ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf, daß dieser einfüllige Onkel ihn verkannte, ihn für einen andern nahm, dem er vielleicht eine Botschaft auszurichten hatte. Daß dieser nur Willi Darrung sein könne, war ihm klar, und er beschloß, diese prächtige Gelegenheit zu benutzen und seinem erbittertesten Feinde einen Streich zu spielen. Ohne Zögern entgegnete er led: „Jawohl, der bin ich.“

Wie er erwartet hatte, so geschah es. Onkel Rudolf nahm die Tabakpfeife aus der rechten Hand in die linke, griff tief in die Tasche seines Schlarotts und ibderte ein kleines weißes Brieflein aus Tageslicht. „Hier, mein Herr,“ sagte er, mit fast väterlichem Wohlwollen den jungen Mann auf die Schulter klopfend, „dieses Brieflein habe ich Ihnen zu übergeben.“

Bruno schob dasselbe eilig in die Tasche und antwortete, während ihm das Herz vor Freude lauter schlug: „Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Güte und darf mir wohl gestatten, als Beweis für meine Erkenntlichkeit und als Entschädigung für Ihre Mühe, Ihnen dieses kleine Douceur einzuhändigen.“

Er ließ einen Taler in die Hand Bradows gleiten, der sofort in die unergündliche Tiefe der Schlafrocktasche verschwand. Darauf empfahl

sich Bruno schleunigst, denn ihn trieb die Neugier, den Inhalt des Briefes zu erfahren, und zugleich auch die Besorgnis, Hedwigs Mutter könne der Zufall herführen und diese ihm noch im letzten Augenblick das Spiel verderben.

Er suchte in der Nähe ein Restaurant auf, ließ sich ein Glas Bier vorsetzen und öffnete mit vor Aufregung zitternder Hand den Brief.

„Geliebter,“ las er, „ich wage es nicht, Dir durch die Post zu schreiben, um bei Deinen Eltern keinen Verdacht hervorzurufen. Mein Onkel wird diese Zeilen an Dich gelangen lassen. Ich werde heute abend eine Freundin besuchen, welche Rosenthalerstraße Nummer... wohnt, und würde mich sehr freuen, wenn Du mich um zehn Uhr vor dem Hause erwarten wollest. Wir könnten beim Wenigstens eine Stunde des glücklichen Besamenseins genießen. Ich schreibe in großer Eile. Grüße und Küsse ohne Zahl. Hedwig.“

Mit schadenfrohem Lächeln faltete Bruno das Schreiben zusammen und barg es wieder in seiner Brusttasche, worauf er überlegte, wie er seinen Plan weiter fördern könne. Er entschloß sich bald, die Stelle des eingeladenen Referendars bei dem Benbezugs einzunehmen, von dem er sich ein reizendes Abentuerer versprach.

Nachdem sich der Student entfernt hatte, stieg Rudolf Bradow die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Dort erwartete ihn Ribbed, der das Gespräch durch die offene Tür belauscht, und den besonders der Abschlus beselben betriebligt hatte. Die beiden würdigen Freunde

waren heute zu Hause geblieben, um auch einmal ihren Ruhetag zu haben, wie Bradow sagte.

„Ein nobler Herr,“ ließ er sich vernehmen, als er den Turm betrat, und warf den Taler klingend auf den Tisch. „Da habe ich in fünf Minuten mehr verdient, Ribbed, als Sie mit Ihrem Kassen in zwei Tagen.“

„Na, Sie wollen doch nicht etwa den ganzen Schatz für sich behalten?“ fragte mißtrauisch der Alte.

„Bewahre, wir werden uns einen vergnügten Tag machen, und ich will nur noch das Notwendige besorgen.“

Durch diese Aussicht wurde Ribbed sofort wieder ausgeblüht.

Eine halbe Stunde später sahen die Männer bereits vor dem gefüllten Gläsern und sprachen fleißig dem edlen Getränk zu, das Bradows geschickte Hand aus verschiedenen Likören zusammengemacht hatte.

Nicht lange waren sie dem edlen Getränk des Trankens ergeben, als unten wieder recht laut und vernehmlich die Entreglocke erklang.

„Was hat das zu bedeuten,“ brummte Bradow, indem er sich schwerfällig erhob, „vielleicht noch ein solcher Bruder Leichfährer, der meiner schönen Nichte den Hof macht?“

„Das Geschäft kann recht eintüglig werden,“ spottete Ribbed.

Bradow war inzwischen an die Treppe getreten, um den neuen Besucher zu empfangen, und sah vor der Wohnung seiner Schwester einen feingekleideten jungen Herrn mit über

den Arm gehängtem hellen Sommerüberzieher stehen. Die Erscheinung des Fremden war respektvoll und veranlaßte den Onkel Hedwigs, eilig in seine Behausung zurückzutreten, und den Schlarott gegen seinen Sonntagrock zu vertauschen. Dann erst begab er sich hinab, um sich dem unten Wartenden zu präsentieren.

Dieser war niemand anders als Will Darrung. Er hatte Hedwig seit jenem Abend, wo er ihr seine Liebe gestanden, nicht wieder gesehen und auch keine Nachricht von ihr erhalten. Über diesen Umstand war er jedoch nicht in Sorge, er hatte vielmehr selbst den Wunsch gehegt, bevor eine neue Zusammenkunft erfolgte, die Entscheidung seiner Eltern herbeizuführen, um diese Hedwig mitteilen zu können. Der andauernd lebende Zustand seines Vaters zwang ihn, eine solche noch immer hinauszuschieben, heute war aber durch seine Mutter die Sache zur Sprache gekommen, und es hatte einen heftigen Austritt gegeben. Seine Mutter verlangte, daß er den entscheidenden Besuch bei Hedwig mache, damit die längst besprochene Verlobung mit Hilda zur Tatsache werde, er dagegen hatte dieses Ansuchen runweg abgelehnt und war mit dem Bekenntnis seiner Liebe zu Hedwig hervorgetreten. Zum ersten Male in seinem Leben begegnete er ihm, daß seinen Wünschen der hartnäckigste Widerstand entgegengekehrt wurde, und das erbitterte ihn. Er vermochte die Gründe, die seine Mutter gegen eine Verbindung mit Hedwig ins Feld führte, nicht anzuerkennen, und ebensowenig wollte er ein-

Eine Kriegsheldin ist in Meiningen gestorben. Es ist dies eine Frau Auguste Kaiser, die sich während des Krieges 1870/71 durch Tüchtigkeit und Tapferkeit auszeichnete...

Bergmanns Tod. Auf der Feste „Schnabel“ bei Essen a. d. Ruhr stürzten fünf Bergleute ab. Einer war sofort tot, zwei wurden tödlich, zwei schwer verletzt.

Tod durch einen Zweisäckler. Die 13-jährige Volksschülerin Anna Wied, Tochter eines Fleischermeisters in Scherrenmühl, verlor durch einen Zweisäckler ein Auge...

Bei einem Großfeuer in Steige im Wäldchen der 77-jährige Glöckler in das brennende Haus zurück, um eine verstaubte Geldkassette von 10 000 Mk. zu holen. In diesem Augenblick stürzte das Haus zusammen...

Aus dem Gefängnis entsprungen. Eine weibliche Strafgefangene, die im Kaiserlichen Gefängnis untergebracht war, schickte Krankheit vor und wurde nach der Kaiserlichen Heilanstalt gebracht...

Ein Eiferjuchtdrama spielte sich in der Gemeinde Villeneuve (Departement Lot und Garonne) ab. Der 57-jährige Bauer Francis Bonnis erschoss seine Frau und seinen Knecht...

„Kuroki“ Smith. Die Vorliebe der Engländer für „aktuelle“ Vornamen zeigt sich jetzt sogar bei dem russisch-japanischen Kriege wieder. So werden jetzt Vornamen wie Kuroki, Komamura, Oki, Logo oder Kuropatkin zu Vornamen wie Jones, Smith und Brown gewählt...

Ein 17-jährige Waisenmörderin. In dem Orte Guchain bei Saint-Priest wurden seit längerer Zeit furchtbare Gewaltthaten an Kindern verübt, ohne daß man den Täter zu ermitteln vermochte. Sodas eine wahre Panik in dem Dorfe herrschte...

Ein blutiger Eiterkampf fand am Sonntag in der Arena des Prado in Marseille statt. Nach dem Kampf wurde die Leiche des Besiegten in die Grube des Prado in Marseille geworfen...

den Berichten war das gebotene Schauspiel eines der widerwärtigsten und empörendsten, die in diesem Genre je geboten worden sind. Seine Sitten wurden abgelehnt. Einem der gedächtnisreichen Tiere wurde zunächst ein „Panther“, einer Art Dachs, zugeführt...

Zur Befreiung der Kommanderij-Inseln (Kantschata) seitens der Japaner.



Im ostasiatischen Kriege beruht augenblicklich die Ruhe vor dem Sommer. Zwar finden täglich von Wunden die Gesichte statt, die bei der Annäherung großer Truppenkörper unvermeidlich sind...

dieser Megelei fungiert hätte. Die Sache wird noch weitere Folgen haben, da der Polizeikommissar Protokoll über die Vorgänge aufgenommen und dieses dem Gerichtsbehörden zugestellt hat.

Vom Simplon-Tunnel. Die Schwierigkeiten der Durchbohrung des Simplon-Tunnels sind in den letzten Tagen außerordentlich gewachsen, da man auf bröckeliges Gestein stieß...

Aus dem Harem entflohen. In Monte Carlo ist eine türkische Prinzessin namens Gheref, die Tochter Hilmi Paschas, des früheren General-Adjutanten des Sultans, eingetroffen...

Ein Prinz als Journalist. Beilichstes Aufsehen erregt in Belgrad ein Journalist in der königlichen Familie selbst, das von dem Knecht des Königs, Bogidar Karageorgewitsch, provoziert wurde...

Schnell verwunden. Das Troquois-Theater in Chicago, das im Dezember v. niederbrannte, wurde dieser Tage wieder eröffnet. Das Haus war bis auf den letzten Nagel gefüllt...

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe hat sich in Melrose (Massachusetts, Amerika) ereignet. Dort fiel aus einem Wagen ein mit 60 Pfund Dynamit gefülltes Paket heraus...

Gerichtshalle.

Verdau. Der Unterarzt der Reserve, Augenarzt Dr. med. Gustav T., als Einjährigler beim Grenadierregiment Nr. 11 eingetreten, war im März d. v. vom Schöffengericht wegen verübten Betruges zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt worden...

Gera. Der ehemalige Regierungsrat Orffel in Gera ist mit seiner Klage gegen den Fürsten auf Anerkennung des Titels Geheimen Oberhofmarschalls abgewiesen worden, weil die Verleihung eines Titels einen Gnadenakt darstellt...

Münster. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Kaufmann Reinhold Hertel, der bereits gebrauchte Marken nach Abwägung des Preisaufschlags mittels Fälschung zur Fraktionierung der Wollwaren wieder verwendet, wegen fortgesetzter Verstoßverletzung zu 2000 Mk. Geldstrafe...

Stade. Wegen Mißhandlung von Untergebenen in fünf Fällen wurde der Kapellmeister Hensel vom

1. Bataillon J.-Reg. Nr. 75 seitens des dortigen Kriegsgerichts zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte pflegte die Leute mit Fäßen in die Kniehaken zu treten...

König Peters Kroninsignien.

In Paris ist die Krone verfertigt worden, die Peter I. am Mittwoch auf sein Haupt gesetzt hat. Sie enthielt ebenso wie daszepter, der Reichsapfel und die Mantelschnalle aus den Werkstätten von Falize, dem alten Juwelier der französischen Krone. Diese Stücke sind alle aus dem Metall verfertigt worden...

Buntes Allerlei.

Widerpruch. „Hilf, Anna, diese Tischblätter sind zu säumen!... Wenn Sie diese selbst gesäumt haben, geben Sie sie mir ungekaut zurück!“

Selbstverständlich. Gast: „Die Rechnung ist aber gefallen!“ — Wirt: „Dafür sind Sie auch in Heiligendamm!“

einzuhalten: „Ich will durchaus nichts Böses damit gesagt haben, geehrter Herr, hätte wohl auch am wenigsten Veranlassung dazu, denn ich bin ja der Onkel des jungen Mädchens.“

Bei dieser Enthüllung prallte der junge Mann unangenehm zurück, ja fast erschrocken zurück. War es denn möglich? Dieser reduzierte aussehende Mensch mit dem widerslichen Lächeln auf den Knippen Zügen des Trüblers, sollte ein so naher Verwandter seiner Hedwig sein?

„Das ändert allerdings die Sache, als Onkel haben Sie zweifellos das Recht, die Wahrheit zu fordern. Ich bin mit der Absicht hierhergekommen, Frau Bordowich von meiner Liebe zu ihrer Tochter in Kenntnis zu setzen und ihre Einwilligung zu erbitten.“

„Wie!“ rief Grabow aus und konnte sein Entsetzen nicht verbergen. „Sie wollen meine Rechte zu Ihrer Frau begehren?“

diese Gelegenheit mit die Ehre verschafft, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Er streckte mit diesen Worten Willi die Hand entgegen, welche dieser jedoch überfah. Rudolf Grabow, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu fühlen, plauderte mit wichtiger Miene weiter: „Aber da streckte ich, worhin eine Dummheit begangen zu haben, als ich einen Brief meiner Nichte, der ungewisslich an Sie gerichtet war —“

„Doch nicht einem andern gegeben haben?“ fiel ihm Willi erschrocken in die Rede. Onkel Rudolf neigte bejahend das Haupt.

„Wem gaben Sie denn den Brief und was enthielt er?“ drängte fast außer sich vor Erregung der junge Mann.

„Auf beide Fragen kann ich leider keine befriedigende Antwort erteilen“, erwiderte Grabow. Auf Verlangen beschrieb er jedoch Bruno Wechsler so genau, daß Willi sofort auf diesen verfiel. Wer konnte auch sonst noch ein Interesse an seinem Verkehr mit Hedwig haben und hier herumprommeln? Er bestie vor Zorn und Erbitterung bei dieser Entdeckung und schwur sich, den Frechen aufzusuchen und ihm die Beute zu entreißen.

Rudolf Grabow sah ihm verdutzt nach, die Karte verlegen zwischen den Fingern hin und her drehend.

„Du“, murmelte er, als er sich wieder zu seinem Freunde rückwärts hin begab, „nicht einmal ein kleines Trinkgeld hat er für den armen Onkel bereit, da ist mir der andre doch lieber.“

Plan- und ziellos irrte Willi durch die Straßen und seine Unruhe und fieberhafte Spannung wuchs mit jeder Minute. Wo sollte er Bruno finden, in welchem Lokale ihn aufsuchen? Die Möglichkeit, auf diesem Wege, wo alles dem Zufall anheim gegeben war, etwas zu erreichen, erschien ihm sehr gering; denn ihm mangelte vollständig die Kenntnis, welche Lokale der Student zu besuchen pflegte, und auf Geratewohl eine Anzahl von Restaurants zu durchsuchen, wäre vergebliche Mühe gewesen.

Unmutig und im höchsten Grade mißgestimmt blieb er an der Ecke der Friedrich- und Leipzigerstraße stehen und blickte in das Gewühl der Passanten und Wagen auf den im Laternenlichte glänzenden Straßen. Noch nie im Leben hatte er sich so einsam und verlassen gefühlt, als in diesem Augenblick. Neben ihm stand ein Mann mit einem Päckchen Karten in der Hand, welche er an die Vorübergehenden verteilte; es war einer jener Reklamagemittel-Austräger, wie sie gödliche Gesichte und Restaurant zum Dienst auf der Straße verwer-

(Fortsetzung folgt)

Drogen und Farben,

sämtliche
Sais- u. Tierarzneimittel
empfehlen

Warenverlandhaus F. R. Ziegenbalg.

Zur Herbst- und Winteraison bringe meiner werten Kundschaft von hier und Umgegend mein großes Schuhwaren-Lager

in allen Lederorten für Herren, Damen und Kinder zu verschiedenen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Ferner halte stets am Lager in großer Auswahl **Stiefeletten**, hohe und niedrige **Schnür- und Knopfstiefel**, **Gaushuhe**, **Spangenschuhe**, sowie sämtliche Sorten **Pantoffeln** in Leder, Filz, Curt, Sammt u. s. w.

Gleichzeitig mache meiner werten Kundschaft von hier und Umgegend bekannt, daß ich von heute bis auf weiteres durch günstige Einkäufe verschiedene Sorten Schuhwaren in Leder und Filz zu billigen Preisen verkaufe. Dieselben sind durchaus nicht mit Ramschwaren zu vergleichen, vielmehr nur solche, welche ich bisher und auch weiter führe, also keine minderwertigeren Waren.

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Max Büttrich,
größtes Schuhwaren-Lager hier.

Den hochgeehrten Hausfrauen

zur Nachricht, daß ich in Großröhrsdorf bei Herrn **Ferdinand Schurig Nr. 227** eine **chemische Dampf-Bettfedern-Reinigungsmaschine** aufgestellt habe, wovon ich bitte, gefl. Notiz nehmen zu wollen.

Diese Maschine ist eine der besten, die seit einiger Zeit existieren. Durch den Dampf wird der Dunst entfernt, der in jedem Bette durch jahrelangen Gebrauch vorhanden ist. Den Staub entfernt die Maschine gründlich, der nicht nur in alten, sondern auch in neuen Bettfedern ist. Motten werden sofort tot, auch tötet der mit Chemikalien versetzte Dampf alle Krankheitsstoffe. Nur bei Krankenbetten werden Chemikalien angewandt, wonach die Maschine sofort gründlich gesäubert wird. Es kann sich Jedermann die Maschine ansehen und bei der Handhabung selbst gegenwärtig sein, um sich von der Nützlichkeit zu überzeugen. Ein gewöhnliches Deckbett zu reinigen kostet **1 Mr. 20 Pfg.** bis **1 Mr. 30 Pfg.**

Hochachtungsvoll

Emilie Jührsch.

Zur Herbstsaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

H. Hßmann,
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Schönes kerniges Scheitholz,

sowie

trockenes gespaltenes Holz

hat stets am Lager und empfiehlt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.



O. Ziegenbalg,
Schlossermst.,
Brettnig
empfiehlt zur jetzigen Saison:
Fahrräder und alle Ersatzteile
zu billigen Preisen.

Eingehen von auswechselbaren

Freilauf-Naben

zu staunend billigen Preisen.

Reparaturen

an Uhren aller Arten, sowie an Brillen, echten und unechten Schmuckstücken, desgleichen an **Nähmaschinen**, Musikwerken, elektrischen Läutwerken usw. werden in bekannter Güte, bei genauer Angabe der Fertigstellung, billigt ausgeführt.

Auch werden Umarbeitungen von mangelhaft ausgeführten Reparaturen durch Nicht-Fachkundige bereitwilligst übernommen. Hochachtungsvoll

Beruh. Körner, Uhrmacher.

Besteingerichtete Reparaturwerkstatt für Uhren, Nähmaschinen usw.

NB. Neue hochmoderne Uhren aller Arten, in eigener Werkstatt sauber abgejogen und genau reguliert, sowie ff. **Nähmaschinen** liefert billigt D. D.

Berliner

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke

mit reich illustriertem Sonntagsblatt.

Chefredaktor: **Karl Vollrath.**

Diese jetzt in ihrem 52. Jahrgange erscheinende altbewährte Vorkämpferin für **Freiheit und Recht** bietet trotz des billigen Preises inbezug auf Gediegenheit und Reichhaltigkeit alles das, was ein

gutes Volksblatt im wahren Sinne des Wortes enthalten muß.

Interessante Leitartikel. **Moderne Weltanschauung.** Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte. — Unabhängiger und ausführlicher Handelsartikel. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.

Interessante Romane erster Autoren.

— Die „Berliner Volks-Zeitung“ erscheint —

t ä g l i c h z w e i m a l

morgens und abends.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches

nur 2 M. 40 Pfg. vierteljährlich

oder

80 Pfg. monatlich.

Probenummern unentgeltlich von der unterzeichneten

Expedition der Berliner Volks-Zeitung

Berlin SW. 19, Jerusalemstraße 46/49.

Königl. Sächs. Militärverein.

Nächsten **Sonnabend** abend $\frac{1}{2}$ 9 Uhr

Hauptversammlung,

sowie Einlassieren der Monatssteuer.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

D. B.

Turnratsitzung

heute **Mittwoch** abend 8 Uhr.

D. B.

Bad.

Mittwoch den 28. September abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Versammlung

im **Schützenhaus.**

1. Jahres- und Rassenbericht.
2. Beratung über den weiteren Ausbau.
Alle Freunde der Sache sind hierzu eingeladen.

D. B.

Hierdurch erlaube mir den **Eingang** meiner **Damen- und Kinder-Confection** ergebenst anzuzeigen.

Allergrösste Auswahl am Platze.

Die **schönsten** Façon's am Lager.

Wirklich sehr billige Preise!

August Rammer jr.,

Pulsnitz, Langestrasse.

Der von Jahr zu Jahr wachsende Kundenkreis ist wohl der beste Beweis für die Solidität und Preiswürdigkeit meiner Confection.

Lose

5. Kl. lgl. sächs. Landeslotterie, sowie 6. Völkerschlächts- und 10. Pferde-lotterie empfiehlt

H. A. Dienert.

Parfüm,

in Fl. zu 10, 20, 25, 30, 50, 100 u. 200 Pfg., empfiehlt

F. Gotth. Horn.

Turnschuhe,

mit Gummi- oder Cromsole, sehr haltbar, empfiehlt

Max Büttrich.

Verblichene Herren-Anzüge, Mäntel, Havelocks, Winter-Ueberzieher
u. s. w.
werden in den modernsten und schönsten Farben aufgefärbt und tragfertig abgeliefert.

W. Kelling.
Annahmestelle bei:
Otto Wilde, Brettnig 145 c.

1904er Gemüse-Conserven,
in besten Qualitäten, empfiehlt zu billigen Preisen
F. Gotth. Horn.

Feinste, h-ffs
getr. Steinpilze,
Steinpilze i. eig. Saft,
getr. Morcheln
empfiehlt
F. Gotth. Horn.

Aepfelschälmaschinen
und
Obstpfänder
empfiehlt billigt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Ein Knabe
wird zum Zeitungsaustragen gesucht. Filiale der **Neuesten Nachrichten, Großröhrsdorf.**

Geflügelscheren
empfiehlt billigt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf

Plüss-Stauffer-Kitt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Richten zerbrochener Gegenstände, bei:
G. Steglich.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Herbst.

Am ist schon mälig mehr und mehr
Der Klang der Drescher aus den Scheunen,
Und müde zieht schon hin und her
Mitweiberommer an den Säunen.
Ich tat den Weg heut aufwärts gehn,
Da ward mir bitter weh zu Mute,
Als ich zum ersten Mal gesehn
Das weiße Garn an meinem Hute.

In Gäden flattert es zu Tal,
Will Sehnsucht nach dem Sommer wecken,
Und blüht und spielt im Sonnenstrahl
An herbstgeligten Weigdorndecken.
Es schwingt sich auf wie Blumendust,
Von Wind geführt, dem wandernden,
Und über ihm in weißer Luft
Ziehn Vogelschwärme nach dem Süden.

Wie das so kommt, mahut dann und wann
Mich an ein Lied die Sommerseide,
Das süß und wunderbar begann,
Und mälig sich verlor im Leide.
Das ist das Glück, das schwebt vorbei,
Denn falte betend beide Hände,
Das Dir der Herrgott gnädig sei —
Sonst klingt De in Sommer auch zum Ende!

Carl Wasse.

Madame Harzisse.

Roman von E. L. Nash.

(Nachdruck verboten)

1.
Es war um die fünfte Nachmittagsstunde. Ein sanfter Hauch
weht über den Gutsgarten hin und im fernen Westen verglühte
die Watenfonne. Tagsüber hatte sie mit ihrem hellen Licht alles

salon geschlüpft. Dort glitt er mit leisem Zittern den moosweichen
Teppich entlang und über ihm wirbelten zahllose Stäubchen auf
und nieder, die in einen wahren Aufruhr gerieten, als die breite
Flügeltür, welche auf den Korridor hinausführte, hastig geöffnet
wurde. „Bitte, hier
einzutreten!“ jagte
eine tiefe, etwas
rauhe Männer-
stimme. „Ich werde
Madame dem Herrn
Grafen sofort mel-
den!“ Dann trat
eine kaum mittel-
große, in Trauer-
gewänder gehüllte
Dame über die
Schwelle und die
Tür schloß sich wie-
der. Die Fremde
stand unbeweglich
da und blickte durch
den Schleier, der ihr
Gesicht verbergte, in
den hellen Sonnen-
streif hinein. Nur
einmal senkte sie
leise, gleichsam un-
geduldig auf und
runzelte die dunklen



Der Hund und sein Herr. Von Alb. Klingner. (Nach einer Photographie aus dem Verlage von G. Dener & Krimm in Galesien-Weiden.)

überflutet; nun umfloss nur noch hier und da ein goldiger Strahl
eine Blume oder wand sich durch das lichte Grün eines Baumes.
Die Fenster im Schloß waren dichtverhüllt, aber einer der
untersten glutigen Sonnenpfeile hatte doch in den schweren Vor-
hängen eine Spalte entdeckt und war durch diese in den Empfangs-

Brauen. Da wurden im Nebenzimmer Schritte laut, die Portieren
teilten sich und Graf Automojosi, der Besitzer des Schlosses, betrat
den Empfangsalon.
„Madame de Bernenil?“ fragte er mit einer leichten Verben-
gung, und als die Fremde seine Frage bejahte, setzte er hinzu:

„Seien Sie mir willkommen!“ Dann deutete er mit einer kurzen Handbewegung auf einen Sessel; aber Madame setzte sich nicht. Sie machte zwar drei, vier kleine Schritte vorwärts, wobei sie sich sanft in den Hüften wiegte; dann aber blieb sie plötzlich inmitten des Sonnenstreifs stehen, umtanzt von den aufgestörten Stäubchen, und schlug den Schleier zurück. Ihre große, kristallhellen Augen, durch welche man gleichsam hindurchsehen konnte, hafteten mit kindlich forschendem Ausdruck auf der vor ihr stehenden Greisengestalt und um ihren kleinen tiefroten Mund spielte ein schüchternes Lächeln, während ihre Rechte nach einem der goldblonden Lockchen haßte, die in ihre weiße Stirn hineinragen, und es bis auf die dunklen Brauen herabsog.

„Verzeihen Sie, Madame,“ sagte Lutowojski und starrte sein Gegenüber überaus an, „aber Sie sind noch sehr jung und —“

„Ist Jugend denn ein Fehler?“ unterbrach sie ihn und ihr rosig angehauchtes Gesicht drückte naives Erschrecken aus. „O, wenn das der Fall ist, wünschte ich, eine Matrone zu sein! Aber,“ fügte sie schnell hinzu, „Sie halten mich ganz gewiß für jünger, als ich in Wirklichkeit bin.“

„Sie machen den Eindruck eines neunzehnjährigen jungen Mädchens, Madame!“ gestand er.

„In der Tat?“ rief sie erstaunt und erfreut zugleich mit ihrer hellen Stimme, die an den Klang eines Silberglöckchens erinnerte, und die Hände ineinander berückelnd, fügte sie mit schwerer Betonung hinzu: „Und doch zähle ich bereits sechsundzwanzig Sommer!“

Graf Lutowojski mußte lächeln und sein Blick ruhte warm auf der schlanken und doch vollen Gestalt der Freundin.

„Nicht wahr, ich bin nicht zu jung, um die Stelle einer Gesellschafterin bei Ihrer Tochter bekleiden zu können?“ fuhr Madame mit ängstlicher Hast fort, als Lutowojski schwieg. „Ach, es wäre ja zu schrecklich, wenn ich die weite Reise von meinem schönen Frankreich bis hierher in dieses barbarische Polenland umsonst gemacht hätte!“ Sie faltete die Hände und hob sie bittend empor. „O, sprechen Sie, sprechen Sie! Bin ich wirklich zu jung? Darf ich wirklich nicht hier bleiben?“

„Und wenn Sie noch jünger wären, die Stelle würden Sie dennoch erhalten!“ sagte Lutowojski galant, mit einer tiefen Verehrung. „Nein, Jugend und — Schönheit sind keine Fehler, Madame. Allerdings hätte ich gern eine Gesellschafterin an der Seite meines einzigen Kindes gesehen, welche geeignet gewesen wäre, ihm die fehlende Mutter zu ersetzen; nun bin ich aber auch damit zufrieden, daß meine Tochter eine Freundin bekommt, und das werden Sie ihr sein, nicht wahr?“

Er hielt ihr die Rechte hin und Madame legte ihr Händchen für einen Augenblick hinein.

„Ja, das will ich!“ versicherte sie eifrig, und sah mit ihrem kindlich offenen Blick und ihrem treuherzigen Lächeln zu ihm auf. Dann fragte sie: „Wann werde ich Komtesse sehen?“

„Ich will Sie beim Souper mit Sonja bekannt machen,“ erwiderte Lutowojski. „Recht gefallt Sie wohl, daß ich einen Diener herbeirufe, der Sie nach Ihren Zimmern führt, Sie werden gewiß müde sein und ruhen wollen.“

Ihr Köpfchen sank auf die Seite. „Ach ja, ich bin herzlich müde!“ seufzte sie.

Lutowojski berührte den Knopf einer Klingel und im nächsten Augenblick erschien ein schwarzhaariger Lakai auf der Schwelle, dem Madame in den halbdunklen, kühlen Korridor hinaus folgte; dann ging es über eine breite, teppichbelegte Treppe und der Führer stand still.

„Bitte, Madame!“ sagte er, eine Tür öffnend. „Man hat Ihre Koffer bereits hinaufgeschafft. Und dort auf dem Tische befinden sich auch einige Erfrischungen für Madame.“

Er zog sich zurück, und Madeleine de Verneuil blieb allein.

Sie trat vor den hohen Spiegel, nahm das Hüthen und den Umhang ab und nachdem sie an einem Glas Limonade genippt hatte, unterwarf sie den kleinen Salon und das angrenzende Schlafzimmer einer eingehenden Musterung. Dann packte sie hastig ihre Sachen in die Schränke, entledigte sich des Reiselleides und warf sich über den Divan.

Sie war todmüde, aber sie konnte keinen Schlaf finden. Ihre kristallhellen Augen schweiften zu der mit Wolken und drahtigen Engelsgestalten bemalten Decke des Salons empor, und ihre Gedanken flatterten nach Frankreich zurück, das sie vor wenigen Tagen verlassen hatte, um nach Polen als Gesellschafterin auf das gräßlich Lutowojskische Gut zu gehen.

„Ob's zum Guten ist oder zum Bösen, daß ich mich hierher gewandt habe?“ dachte sie. „Wer kann's sagen? Nun, ich habe mich ja nicht für ewig gebunden, sondern kann gehen, sobald es mir beliebt. Ich habe diese Stelle ja auch nur angenommen, um mich einmal so recht auszuruhen von allem. Wenn das gelichehen ist, flattere ich wieder in die große, schöne Welt hinaus!“

Sie lächelte, und mit diesem Lächeln auf den Lippen schlummerte sie ein.

Wie lange sie geschlafen hatte, wußte sie nicht. Sie wurde plötzlich durch ein Klopfen an ihrer Tür geweckt und auf ihre Frage, wer da sei, antwortete eine Frauenstimme: „Ich bin's, — Oua! Der gnädige Herr hat bestimmt, daß ich Madame bedienen soll!“

„Ach — so — so!“ murmelte Madame und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Ich bin ja hier in Polen auf dem Schlosse des Grafen Lutowojski und nicht in Frankreich! Davon habe ich nur geträumt!“

Sie hüllte sich in einen Schal, öffnete die Tür und ließ das Mädchen eintreten.

„Wir haben es wohl schon recht spät?“ fragte sie. „Es ist ja ganz finster!“

„Ja, Madame, wir müssen uns mit der Toilette sehr beeilen, um noch zum Souper fertig zu werden,“ erwiderte Oua und zündete im Salon und im Schlafzimmer Licht an.

„Nun, gut, beeilen wir uns also!“ meinte Madame und zeigte lächelnd ihre kleinen Zähne. Dann schlüpfte sie in einen reichbesetzten Friseurmantel und ließ sich von Oua das Haar ordnen, das aufgelöst, wie ein goldiger Strom ihr über Schultern und Rücken flutete.

„O, wenn Madame das Haar doch so offen tragen wollten!“ rief Oua bewundernd. „Sie würden wie die leibhaftige Sonne aussehen!“

„Wer weiß, ob es hier nicht Leute gibt, welche die Sonne haßen,“ erwiderte Madeleine lächelnd.

„Gewiß nicht, Madame!“ versicherte das Mädchen eifrig. „Das wird sich bald herausstellen,“ murmelte Madame vor sich hin und folgte aufmerksam im Spiegel Ouas Bewegungen.

Als das Haar am Hinterkopfe befestigt war und die Französin in ein schwarzes Spitzenkleid gebüllt da stand, welches den Unterarm und auch ein wenig den blendend weißen Hals frei ließ, entließ sie das Mädchen; dann fuhr sie noch einmal mit der Buderquaste über das zarte Gesicht, goß ein paar Tropfen eines süß und stark duftenden Parfüms auf ihre Watistusch und stieg die Treppe hinab.

Unten im Korridor begegnete sie einem Diener, der sie bis an die Tür des Speisezimmers geleitete, das sie gleich darauf betrat.

„Wir haben bereits auf Sie gewartet,“ sagte Lutowojski, Madame ein paar Schritte weit entgegengehend, freundlich. „Gestatten Sie, daß ich Sie mit meiner Tochter bekannt mache?“ Er deutete auf ein schlankes, kaum sechzehnjähriges Mädchen, dessen leicht bräunliches Gesicht von kurzen schwarzen Lockchen umrahmt war.

Madame warf einen ihrer hilflos stehenden Kinderblicke auf Sonja und diese trat rasch auf sie zu und reichte ihr die Hand.

„Ich freue mich sehr, daß Sie in unser Haus gekommen sind,“ sagte sie hastig und leise mit einer etwas tief, aber überaus sanft klingenden Stimme, und ihre dunklen Augen ruhten entzückt auf dem BlumenGesicht, das zu ihr empor sah.

Madame wollte etwas erwidern, aber Lutowojski deutete bereits mit einer Handbewegung auf einen unterleht gebauten jungen Mann, dessen von dunkelblondem Haar umrahmter Kopf weniger hübsch, als interessant ausah, und stellte ihn als einen entfernten Verwandten, einen Grafen Wladimir Leczinski, vor.

Madame senkte die Lider, während sie sich vor Leczinski verbeugte, und sah ihn erst an, als sie den Oberkörper wieder hob. Der Blick, dem sie dabei begegnete, war scharf und prüfend.

„Ach,“ dachte sie mit ihrem kindlich unschuldigen Lächeln, „da haben wir schon jemand, der es nicht gern sehen würde, wenn ich hier als Frau Sonne durch die Säle spazierte. Lassen wir also das Haar vor der Hand lieber fest am Hinterkopfe sitzen!“

Sie nahm an Lutowojskis Seite Platz, während Leczinski sich zu Sonja gesellte.

„Eine wunderbare Frau!“ murmelte er.

„Ja, wunderbar schön!“ gab Sonja zurück.

„Schön? Ja! Aber doch noch mehr seltsam als schön!“

„Seltsam?“ Sie sah ihn verwundert an. „Neh wüßte nicht, inwiefern! Daß sie trotz ihrer sechsundzwanzig Jahre noch so jung aussieht, kann man doch nicht seltsam nennen?“

„Gewiß nicht! Aber dieses kindlich hilflose, dieses Unsichere, Schüchterne im Blick und dieses naive Lächeln paßt so gar nicht zu dem leichteren, sicheren Gang. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich aus Madame de Verneuil machen soll!“

„Weißt Du auch, daß Du wieder einmal unausstößlich bist, Wladimir?“ schmolte Sonja.

„Ich bin bereits zu sehr daran gewöhnt, von Dir mit derartigen Schmeicheleien überhäuft zu werden, als daß ich mir diese sonderlich tief zu Herzen gehen lassen könnte,“ scherzte er, einen Seufzer unterdrückend.

„Du magst übrigens über Madame denken, was Du willst,“ fuhr Sonja eifrig fort, „ich finde sie wahrhaftig reizend und will doch nach streben, mir ihre Freundschaft zu erringen.“

„Das dürfte niemand schwer fallen!“ warf er Sarkastisch lächelnd ein.

„Oho, mein Freund!“ Sonjas Stimme war etwas lauter geworden und sie sah Vladimir beinahe gornig an. „Es ist doch noch sehr fraglich, ob Madame Dich ihrer Freundschaft würdigen möchte, wenn Du Dich darum bemühest. Du bist ja ein ganz entfehliger Bedant und hast mit Deinen dreißig Jahren bereits mehr Schrüllen als ein Greis.“ — „Es kommt auf einen Versuch an,“ meinte Leczinski hartnäckig. Er blickte dabei nach Madame hinüber und bemerkte, daß sie die kristallhellen Augen auf ihn gerichtet hatte.

„Ob sie etwas von meinem mit Sonja geführten Gespräch gehört hat?“ fragte er sich. „Wohl kaum! Lutowojski redet ja beständig auf sie ein!“

Er hörte seinen Wid förmlich in den der großen Kinderaugen, aber diese hielten ihm tapfer stand. Verwundert, ja, beinahe neugierig schauten sie zu ihm herüber, gleichsam, als ob sie fragen wollten: „Was bist Du denn für ein sonderbarer Vogel. Solch einen bissigen habe ich ja mein Lebtag noch nicht zu Gesicht bekommen!“

„Sie sprechen nur französisch, Madame?“ fragte Leczinski plötzlich, nur um etwas zu sagen.

„Ja? O nein!“ antwortete Madame gehent, als ob sie sich erst darauf besinnen müsse, und um ihren lächelnden Mund zwakte es leise.

„Die polnische Sprache ist Ihnen wohl nicht geläufig?“

„Geläufig?“ Sie schüttelte das goldblonde Köpfchen. „Aber mit Dna habe ich mich doch ganz gut verständigen können.“

„So? Waren Sie denn früher schon einmal in Polen?“

Sie hob die feinen Achseln.

„Ja, — und auch nein! Als mein Gatte, Baron de Verneuil, noch lebte, haben wir auf einer größeren Reise auch Polen berührt, aber nur berührt. Wir durchflogen sozusagen das Land. Ja, das taten wir.“

„Und wohin führte Sie damals Ihre Reise, wenn ich fragen darf?“

Madame lächelte und sah ein wenig verwundert drein.

„Nach Rußland! Wohin denn sonst?“ fragte sie nach sekundenlangem Schweigen. „Weit nach dem Süden hinunter, nach der Krim. Mein Gatte war leidend, — brustleidend, und die Ärzte hatten ihm den Aufenthalt in der Krim verordnet.“ — „Ach!“ machte Leczinski bedauernd.

„Und hat der Aufenthalt dort unten Ihrem Gatten etwas genützt?“ mischte Lutowojski sich in das Gespräch.

Madame stieß einen Seufzer aus, schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf.

„Er starb bald darauf, nachdem wir wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren. Ich lebte beinahe zwei Jahre an seiner Seite

und bin seit vier Jahren Witwe.“ fügte sie leiser hinzu. — „Sie haben sich immer in Ihrer Heimat aufgehalten?“ nahm Leczinski nach kurzer Pause das Gespräch wieder auf.

Die schwarzen Brauen Madames, die so wunderbar abstachen von ihren hellen Augen und ihrem Goldhaar, zogen sich kaum merklich zusammen.

„Nein!“ sagte sie zögernd. „Wir mußten ja meines Gatten wegen viel reisen. Ich sagte bereits, daß er brustleidend war. Wir hielten uns deshalb meist in Italien auf; auch waren wir in Ägypten und weiter. — o, noch viel, viel weiter!“

Sie lächelte, wie in Gedanken verloren, vor sich hin.

„Ach, ich wünschte, ich könnte auch reisen!“ rief Sonja. „Aber Papascha ist ja seit Mamins Tod nicht aus seinen vier Wänden zu bekommen!“

„Meine Gattin ist erst vor drei Jahren gestorben,“ schaltete Lutowojski ein, „und in demselben Jahre raffte eine tüchtige Krankheit auch meine beiden ältesten Kinder dahin. Da kann einem schon die Lust am Reisen vergehen, denke ich.“

„O, gewiß, gewiß! Ach, Sie Armer!“ flüsterte Madame mit ihrer Silberstimme und sah den Greis, der sich noch so stattlich trug und dessen Augen noch so warm blickten konnten, mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns an.

„Ach, es muß herrlich sein, mit Ihnen in die zweite Welt hineinzureisen!“ wandte Sonja sich abermals an die Französin. „Sie haben so viele fremde Länder und Leute gesehen! Sie sind es gewöhnt, scharf zu beobachten, und würden mich gewiß auf alle Schönheiten aufmerksam machen, die meinem ungeübten Auge zu entgehen drohten! O, helfen Sie mir, Papascha zu bitten, daß er mit uns beiden irgendwohin fährt, — nach Italien, nach Frankreich, — gleichviel, wohin, wenn es nur ein hübsches Fleckchen Erde ist. Können Sie sich vorstellen,“ fuhr sie eifrig und ernsthaft fort, „daß ich noch niemals die See gesehen habe? Die größten Gewässer, welche ich bisher zu Gesicht bekommen habe, sind unser Teich im Park und das schmale Flüsschen, das sich durch



Das Übungsbaßin einer englischen Taucherschule.

Jedes Schiff der englischen Kriegsmarine hat unter seiner Bewohnung eine Taucherkammer von Leuten, die in allen unter Wasser mit Hilfe der Taucherapparate auszuführenden Arbeiten ausgebildet sind. Der von den Kerkern für tauglich erklärte Mann wird einer der drei Marine-Taucherschulen zugeteilt, die sich in Portsmouth, Devonshire und Chatam befinden; die bei weitem größte und bedeutendste davon ist die in Portsmouth, wo auch unser Bild aufgenommen worden ist. Der erste Teil der Ausbildung erfolgt nicht in offener See, sondern in einem am Ufer aufgestellten runden Übungsbaßin aus Stahlblech. Dieses ist ringsum mit wasserdicht verglasten Fensteröffnungen versehen, durch die der Lehramt die Bewegungen seiner Schüler verfolgen und leiten kann. Oben zieht sich um den Rand des Baßins eine schmale Galerie, von der aus der Abstieg der Taucher stattfindet. Die Taucher tragen den bekannten Staphander-Apparat, bestehend aus einem wasserdichten Anzug, Bleischuhen und einem Helm mit Augengläsern, der durch einen Schlauch mit einer fortwährend frische Luft zuführenden Druckpumpe in Verbindung steht. Oben auf der Galerie des Übungsbaßins erteilt der Instruktor dem Schüler die letzten Anweisungen mittels des telephonischen Apparats. Dann steigt der Bgänger auf der Leiter langsam unter Wasser und führt hierauf auf dem Boden des Baßins die ihm aufgetragenen Arbeiten aus. Der Lehrer beobachtet ihn dabei fortwährend durch die Fenster, verbessert, befehrt ihn durchs Telefon und prägt ihm die gebräuchlichsten Signale ein. Die Bewegungen auf dem Grunde fallen dem Neuling zuerst sehr schwer (seine Schuhe wiegen 40 Pfund und der ganze Taucheranzug 160 Pfund), allein in kurzer Zeit gewöhnt er sich daran. Der erste Kursus dauert sechs Wochen; wenn dieser zur Zufriedenheit des Lehrers überstanden ist, dann kommt der Schüler in die zweite Klasse, um im Tauchen im offenen Meer und im Ausführen der Arbeiten unter Wasser, wie sie im wirklichen Marinendienst vorkommen, geübt und ausgebildet zu werden. Natürlich ist aber die Arbeit im offenen Meere erheblich schwieriger als die in dem geschlossenen Baßin, schon deswegen, weil dort Strömungen und die Einwirkungen von Ebbe und Flut sich geltend machen.

unzere Wicken windet und auf welchem ich Walnußschalen, Papierschiffchen und mit Blumen geschmückte Mettenblätter treiben lasse. Ach, es ist ein Jammer!“

Sie drückte die Hände ineinander und sah Madame bittend und verzweifelt an. Und Madame fing den Blick auf und richtete dann die hellen, großen Kinderaugen auf Lutowojski.

(Fortsetzung folgt.)

